

"Unser Entwicklungsland" produziert auch Filme : Begegnung mit Prem Basnet aus Nepal

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **36 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick keine «Spiritualität» vermutet wird, obwohl gerade hier der Zeitgeist häufig besonders deutlich präsent ist. Ganz abgesehen davon, dass Kritik zuerst noch immer sich mit der Sprache eines Werkes auseinandersetzen, seinen Inhalt erfassen und deuten und in einen Zusammenhang stellen muss, ist es gerade im Trivialbereich nicht gerade einfach, Spuren der Spiritualität zu finden. Dass man aber bei einem entsprechenden «Sensorium» auch hier «fündig» werden kann, hat etwa Wolfram Knorr in seiner Besprechung von John Carpenters «Christine» (in ZOOM 9/84) beispielhaft gezeigt. Der Anspruch, den eine christliche Medienkritik sich zu erfüllen vornimmt, ist hoch, wenn sie nicht einfach jedes Werk

als blosses Mittel zur Exemplifizierung religiöser und moralischer Exegese missbraucht. Das Seminar in Augsburg hat deutlich gemacht, dass eine relevante christliche Medienkritik nur aufgebaut werden kann, wenn ein Erfahrungsaustausch, wenn Gespräche und Diskussionen zwischen Kritikern untereinander, vor allem aber auch mit Film- und Medienschaffenden stattfinden, um die eigene Arbeit immer wieder zu überprüfen und in Frage stellen zu lassen. Darum ist geplant, das nächste Kritikerseminar, das Ende März 1984 in der Schweiz stattfinden wird, der Auseinandersetzung mit dem Werk eines bekannten Autors in dessen Gegenwart zu widmen.

Franz Ulrich

«Unser Entwicklungsland» produziert auch Filme

Begegnung mit Prem Basnet aus Nepal

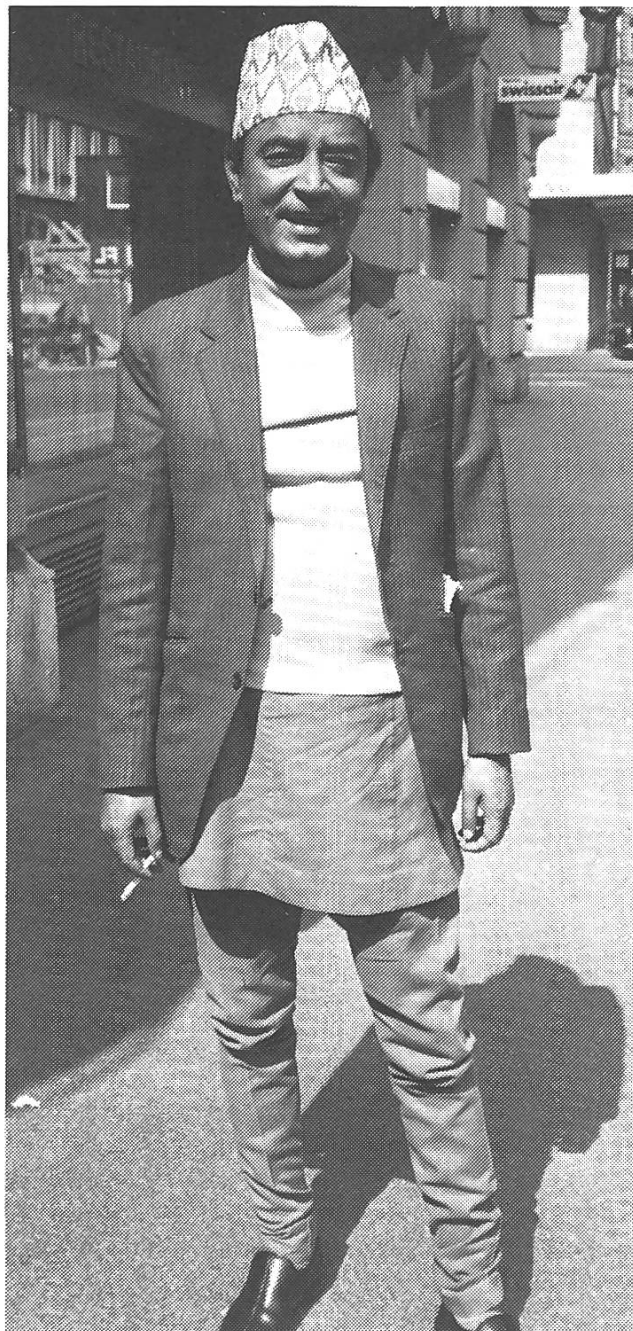
Die Schweiz und Nepal werden oft in Beziehung zueinander gesetzt («unser Entwicklungsland»!), sodass in den Köpfen und manchmal sogar auch in den Herzen viele Vorstellungen – von Entwicklungshilfe, Käsereien, Bergsteigen, Drogen – sich mit dem Himalajastaat verbinden. Von Filmen, die im Schatten des Mount Everest entstehen, ist (in der ganzen westlichen Welt) indessen noch kaum je die Rede gewesen. Hätte das Völkerkundemuseum der Universität Zürich, im Rahmen der Ausstellung «Nepal, Leben und Überleben», nicht fünf von den insgesamt 15 nepalesischen Langspielfilmen, zwecks Aktivierung der kulturellen Nord-Süd Beziehungen, aufs Programm gesetzt, wäre das «Nepali Cinema» weiterhin «inexistent» oder allerhöchstens (wie in Indien) als bescheidener Wurmfortsatz des regionalen indischen Filmschaffens bekannt.

Die folgenden Ausführungen von Prem Basnet (geb. 1940), einem der Pioniere des nepalesischen Films, weisen aber deutlich darauf hin, dass das Land auch filmkulturell eigene Wege gehen möchte, was, aufgrund der geografischen Puffersituation zwischen China und Indien, allerdings fast die Quadratur eines Kreises bedeutet. Das ist ein Grund mehr, die kleinen Schritte auf dieses grosse Ziel hin bekannt zu machen.

Die Filmemacherei war für ihn ein harter Start, bei dem unter anderem auch Minderwertigkeitsgefühle überwunden werden mussten. Denn «am Anfang wusste ich rein gar nichts». Die ersten film- und kameratechnischen Begriffe wie zum Beispiel «Shot», «Sequenz», «Regie», «Mischung», «Zoom» waren daher mühsam aus – illustrierten – Fachzeitschriften zusammenzutragen, die vorwiegend aus

Indien stammten, «wie (fast) alles, was bei uns mit Film zusammenhängt». Zu Hause, in Katmandu, konnte ihm auf entsprechende Fragen niemand befriedigende Antworten geben. Nicht einmal jene Regierungsleute aus dem Informationsministerium, die, vor gut 20 Jahren, zwecks Gründung des Filmwesens in Nepal auf dem Inseratenweg einen «Drehbuchassistenten» suchten. Aber Prem

Basnet spürte intuitiv, dass das Betreten dieses Neulandes auch für sein Land von Bedeutung werden könnte, was die Faszination wachsen liess. Sie muss sogar recht gross geworden sein, denn sonst hätte er das (von den Amerikanern) in Aussicht gestellte Weiterstudium der Sozialwissenschaften – auf der Trauminsel Hawaii – kaum an den Nagel gehängt, um es mit der mühsamen Grundausbildung (als Drehbuchautor und Regisseur) im benachbarten Indien (Poona, 1961–1963) zu vertauschen, wo es auch rein klimatisch viel unangenehmer ist. Rasch sind die neuen, beruflichen Träume nicht in Erfüllung gegangen, weil die meisten Voraussetzungen zur Produktion von eigenen «Nepali Filmen» einfach nicht vorhanden waren. Noch heute muss das belichtete Material im Ausland – in Kalkutta, Bombay, Bangkok, Tokio oder Singapur – entwickelt werden. Und die Herstellung von dokumentarischen Auftragsfilmen [beispielsweise über das «Trekking in Nepal» (Tourismusministerium), die Krönung des heutigen Königs (Informationsministerium) oder über Entwicklungsprojekte, die als gelungen betrachtet werden (Entwicklungsministerium)] konnte – trotz der Inanspruchnahme von gewissen «künstlerischen Freiheiten», wie er mehrmals betont – auf die Dauer nicht befriedigen. Zur Fertigstellung des ersten langen Films, «Kumari», kam es erst im Jahre 1977. Er wurde neulich, im Rahmen der vom Völkerkundemuseum veranstalteten «nepalesischen Filmtage» in Zürich gezeigt und ist dort von Fachleuten als das beste und interessanteste Werk aus dem Angebot (fünf Spiel- und zehn Dokumentarfilme) betrachtet worden. Das ist in Nepal, wo der Film vorwiegend «Intellektuelle» angesprochen hat, leider nicht in derselben Masse der Fall gewesen. Die mit psychologischem Einfühlungsvermögen dargestellte Geschichte der von vielerlei Obsessionen, (Heirats-)Ängsten und (sozialen) Verhaltensstörungen geplagten «Shova», die bis zu ihrer ersten Menstruation im Hanuman Dhoka Palast von Katmandu als lebende Göttin verehrt worden war (Kumari-Kult), hat das breitere Publikum anscheinend nur mässig zu fesseln vermocht (72 Tage Laufzeit in



Regisseur Prem Basnet aus Nepal.

Katmandu, während «Sindoor», ein kommerzieller Nepali-Film, fünf Monate die Leinwand besetzte). Im Kino, so denken die Leute, soll vor allem *Unterhaltung* angeboten werden. Und daher ziehen sie die zahlreichen Hindi-Streifen aus Bombay, mit ihren vielen tanzenden und singenden Stars in schönen Parkanlagen oder in Gottes freier Natur (die sich im Himalajagebiet ja von der schönsten Seite zeigt) allen anderen Leinwand-Produktionen – mit Abstand – vor. Gegen diese leichte und geistig wenig anspruchsvolle

Kost haben «Problemfilme» einen sehr schweren Stand, auch wenn sie sich, wie «Kumari», mit so wichtigen einheimischen Themen, wie der Befreiung des Menschen von den Mächten des Fatalismus («Wenn das der Wille Gottes ist» kommt als Redewendung wie ein Refrain vor) und des Aberglaubens befassen – und dazu wohlweislich erst noch ein paar Konzessionen an den (schlechten) Geschmack des Publikums machen.

Prem Basnet liess sich durch diesen – relativen – Misserfolg nicht entmutigen. Ersatz dafür mögen die verschiedenen Anerkennungen gewesen sein, die sein Film im Ausland, früher in Taschkent und Delhi und jetzt auch in der Schweiz, bekommen hat. Jedenfalls ist er fest entschlossen, weiterzumachen und in Zukunft immer mehr auch auf stilistische Konzessionen zu verzichten. Sein wichtigstes Anliegen besteht nach wie vor darin, «als bescheidenes, menschliches Wesen, das ich bin», einen Beitrag zur eigenständigen Entwicklung des nepalesischen Films zu leisten, der, obgleich 1971 eine «Royal Nepal Film Corporation» zur «Promotion einer eigenen Filmindustrie» ins Leben gerufen wurde, noch immer in den Kin-

Weder Western noch Eastern

Im. Unter diesem Titel erscheint in den nächsten Tagen beim Con Verlag in Bremen eine Publikation von Ambros Eichenberger. Ähnlich wie bei dem vorausgehenden Bändchen «*Dritte Welt kontra Hollywood*», handelt es sich um – bisher, auch im ZOOM, *unveröffentlichte* – Gespräche mit einer Anzahl von Filmschaffenden, diesmal aus den asiatischen Ländern Indonesien, Burma, Volksrepublik China, Vietnam, Sri Lanka, Thailand, Indien, Philippinen und Hong Kong. Die Arbeit versteht sich als Beitrag zum kulturellen Dialog mit hierzulande noch weitgehend unbekanntem, kreativen Autoren aus jenem Teil der *einen* Welt, den wir endzeitgestimmte Abendländer arg vereinfachend und überheblich immer noch als «die *Dritte Welt*» bezeichnen. – Die Schrift ist in der Schweiz zu beziehen bei: «Buch 2000», Postfach 89, Affoltern a. A., oder Filmbüro SKFK, Bederstr. 76, 8027 Zürich.

derschuhen steckt. In diesem Zusammenhang hatte er an einem Symposium in Delhi zum Thema «Film in Entwicklungsländern» (1979) vor den rapide wachsenden fremden Einflüssen gewarnt, die heute über Film, Fernsehen und Video lawinenartig die meisten Entwicklungsländer überfluten, ohne dass diese sich gross dagegen wehren können. Gegen die Gefahr der «kulturellen Degeneration», betonte er, muss auch mit eigenen Anstrengungen «etwas unternommen werden». «Die Frage nach der Suche, nach der Rettung und der bewussten Pflege unserer eigenen kulturellen Identität, darf keinen von uns gleichgültig lassen!»

Diese Aufforderung klingt umso überzeugender und ehrlicher, als Prem Basnet selbst dazu beiträgt, darauf konkrete Antworten zu suchen. Das hat er mit dem letzten Film «Kumari» getan, und das wird er mit dem nächsten, zu dem die Dreharbeiten bereits im September beginnen, erneut versuchen. Dabei handelt es sich um «eine einfache Dorfgeschichte», die wiederum in der (sozialen) Problematik des Landes mit seinem ausgeprägten Kastenwesen angesiedelt ist. Zugleich ist es aber auch ein typischer Fall von «kultureller Degeneration». Denn die Hauptperson, das unschuldige Mädchen vom Lande, dessen Heirat durch den Einspruch der Eltern vereitelt wird, endet als Prostituierte in den dafür berüchtigten Strassen und Quartieren von Bombay. Typisch ist dieser Fall insofern, als schätzungsweise 50 000 andere Nepali-Girls von einem ähnlichen Schicksal betroffen sind.

Entwicklungsländer sind darauf angewiesen, – nationale sowie internationale – Öffentlichkeit für ihre Probleme zu schaffen, wenn ihre Stimme und ihre Interessen in der Zukunft – *auch von ihren eigenen Leuten* – besser verstanden und berücksichtigt werden sollen, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Prem Basnet hat (frühzeitig) erkannt, dass der «*seriöse*» Film in diesem Sensibilisierungsprozess auch heute noch – oder mit den neuen Verbreitungstechniken immer mehr – eine wichtige nationale und internationale Funktion übernehmen kann.

Ambros Eichenberger